

«DAS JAHR 2018 HAT ES IN SICH»

Die Historikerin Stefanie Mahrer ist eine der ersten Wissenschaftlerinnen, welche einen PRIMA-Beitrag erhalten. Mit diesem neu geschaffenen SNF-Fördergefäss werden hervorragende Forscherinnen auf ihrem Weg zur Professur unterstützt.

Salomé Zimmermann

Professorinnen sind an Schweizer Hochschulen noch immer stark untervertreten. Deshalb hat der Schweizerische Nationalfonds (SNF) das neue Fördergefäss PRIMA (Promoting Women in Academia) geschaffen. Fast 200 vielversprechende Forscherinnen haben sich bei der ersten Ausschreibung beworben und 22 Wissenschaftlerinnen «mit hohem Potenzial» wurden ausgewählt. Eine davon ist Stefanie Mahrer, die am Historischen Institut der Universität Bern ihr Projekt «Wissenschaft transnational. Die Schweiz und die akademischen Zwangsmigranten 1933 bis 1950» während fünf Jahren umsetzt.

Zwischen Nützlichkeitsdenken und Antisemitismus

«Das Jahr 2018 hat es in sich: Im Januar wurde mein Sohn geboren, im Mai habe ich die Habilitation abgeschlossen und daraufhin erfahren, dass ich PRIMA-Beitragsempfängerin bin», erzählt Stefanie Mahrer im neu bezogenen Büro an der Uni Tobler. Sie ist bereits Mutter einer dreijährigen Tochter und pendelt derzeit noch zwischen Basel und Bern. Die 37-jährige Aargaue- rin hat an der University of Sussex Jüdische Kultur- und Geistesgeschichte abgeschlossen, anschliessend an der Universität Basel promoviert und als Postdoc an der Hebräischen Universität Jerusalem gearbeitet. Ihre Habilitation führte sie zurück nach Basel, mit dabei ihr Mann aus Israel, der in Zürich als Bibliothekar arbeitet.

Stefanie Mahrers Projekt betrifft zwar eine vergangene Zeit, die Themen «Migration» und «Flucht» jedoch sind hochaktuell. «Ich erforsche etwa die Biographien von jüdischen Wissenschaftlern, die nach 1933 in Deutschland und Österreich auf der Strasse standen und sich an Schweizer Hochschulen bewarben», sagt Mahrer. Sie vergleicht die Anstellungspolitik der Schweizer Universitäten, die zwischen latentem Antisemitismus und Nützlichkeitsdenken schwankten. Zudem untersucht die Historikerin die Position der Schweiz innerhalb der wissenschaftlichen Netzwerke und Fluchthilfe-Organisationen. Mit ihrer Forschung schliesst sie eine Lücke, denn Untersuchungen zur akademischen Zwangs-



Stefanie Mahrer: «Es braucht gute Nerven für die akademische Karriere».

migration in die Schweiz fehlen bisher. Die Ergebnisse werden digital aufbereitet – deshalb ist sie derzeit daran, gemeinsam mit Kaspar Gubler vom Historischen Seminar die Datenbank aufzubauen.

Habilitation mit Kind

Stefanie Mahrer stammt aus einer Lehrerfamilie und dachte, dass sie Gymnasiallehrerin werde. Gegen Ende ihrer Bachelor-Zeit nahm sie an einem Forschungs-Workshop teil, an dem ihr klar wurde, dass sie weitermachen möchte. «Es braucht gute Nerven für die akademische Karriere», so Mahrer. Die Belastung für Frauen sei zudem besonders hoch, da die Zeit der höchsten Leistung mit derjenigen der Familiengründung zusammenfalle. «Ich hielt meinen kleinen schlafenden Sohn auf dem Schooss und schrieb an der Habilitation», erzählt sie. Es ärgert sie, wenn Frauen und Männer mit Kindern systematisch ausgeschlossen werden, etwa durch Kommissions-Sitzungen am Abend. Stefanie Mahrer hat eine klare Haltung: Wenn sie etwa sieht, dass an einer Podiumsdiskussion ausschliesslich Männer über fünfzig miteinander diskutieren, sagt sie ihre Teilnahme mit der entsprechenden Begründung ab.

www.snf.ch/de/foerderung/karrieren/prima